



„Wer sich verliert, *wird sich finden*“

Eine Werkschau zum 75. Geburtstag **John McLaughlins**,
des vielleicht bedeutendsten Gitarristen des modernen Jazz.

Von Karl Lippegau



Foto: Andrea Palmucci

Als Fünfjähriger erlebte ich, wie meine Mutter, die Geigerin war, eine Platte mit der 9. Sinfonie von Beethoven auflegte. Gegen Ende bekam ich am ganzen Körper eine Gänsehaut. In dem Alter weiß man nichts – ich fühlte nur, dass die Musik diese tiefe Wirkung ausgelöst hatte. Dies war wohl der Punkt, an dem ich beschloss, Musiker zu werden. Bewusst oder unbewusst – wer weiß das zu sagen? Warum geriet ich außer mir, als ich diesem indischen Nagaswaram-Spieler lauschte, der wie ein Außerirdischer klang? Warum liebte ich Blues, warum interessierte mich Flamenco? Mit der

Zeit spürte ich, dass Musik die Brücke zwischen den Kulturen bildet.“

Ein Schlüsselerlebnis wird für ihn Coltranes „A Love Supreme“ – die Verbindung von Jazz und Spiritualität. In London wird John zum ‚studio-shark‘, der es inspirierend findet, mit allen Akteuren im selben Raum zu musizieren. Rastlos immer neue Herausforderungen suchend spielt er 1968 Free Jazz mit der Gunter Hampel Group, teilt sich eine Bude mit dem Bassisten Dave Holland, und als das Bill Evans-Trio im Ronnie Scott’s Club gastiert, jammen beide mit Bills Drummer Jack DeJohnette. Der lässt einen Recorder mitlaufen und spielt

Dann schaute er mich bloß an und flüsterte mir zu: ‚Play!‘ Mir brach der kalte Schweiß aus, denn die Ballade raste mit einem Tempo von 150 Stundenkilometern los. Als ich mein Solo spielte, kniet er sich vor mich und späht zu mir hoch! (lacht) Aber das ist eben die alte Jazzschule à la Miles – es ist der Test. Wenn du das schaffst, kannst du durch Feuer gehen.“

Während eines Blizzards war John in New York gelandet und „so happy, dass ich den Boden küssen wollte“. Am 18.2.69 lenkt ihn Miles Davis in eine völlig unerwartete Richtung: „Spiel’ mal so, als wüsstest du nicht, wie man Gitarre spielt.“

„Miles schaute mich bloß an und flüsterte mir zu: Play. Mir brach der kalte Schweiß aus.“

seinem Freund Tony Williams das Tape vor. Dem fehlt für ein Trio mit Larry Young an der Orgel, das Lifetime heißen soll, nur noch ein Gitarrist, und John bekommt seine Einladung nach New York. In der Klassik ist die Partitur das Werk, im Jazz ist es die Schallplatte. Ein Streifzug durch über vierzig Jahre im Schaffen eines der weltbesten Jazzgitarristen.

1969

Das erste Soloalbum „Extrapolation“ entstand noch in London. In „Arjen’s Bag“ und „Binky’s Beam“ bekam John kreativen Support vom Saxofonisten John Surman, wundervoll zwischen Folkjazz und Abstraktion variierend. „Meine Initiation hatte ich, als ich das erste Mal mit Miles live spielte. Er sagte nie, was er vorhatte und ich war einfach ‚the new kid on the block‘. Wir standen auf der Bühne, und er eröffnete mit ‚Round Midnight‘. Fein, sagte ich mir, das kenne ich. Miles spielt das Intro mit dem Pianisten Chick Corea, ein Arrangement aus den fünfziger Jahren, am Ende des Rubatos kommt eine Art Big-Band-Motiv. Medium-slow-swing.

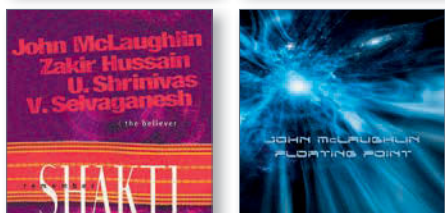
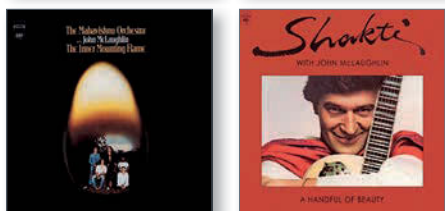
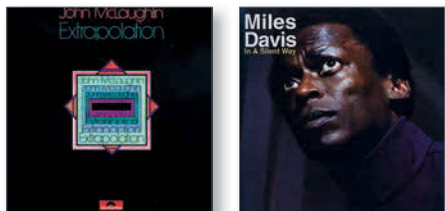
Da passiert das Wunder von „In a Silent Way“, ein paar Tage später das zweite, die Sessions zu „Emergency!“ von Lifetime. Auch mit Wayne Shorter („Super Nova“) und Miroslav Vitous („Infinite Search“) ist John im Studio und lernt den Drummer Billy Cobham kennen. Bei „Spaces“ von Larry Coryell lässt dieser die Traumbesetzung mit McLaughlin, Cobham und Miroslav Vitous (Bass) ihr Potenzial nicht ausschöpfen. „Miro“ hatte John vorgeschlagen, bei seiner neuen Band Weather Report einzusteigen. „Drei Wochen zu spät, ich hatte bereits konkrete Pläne fürs Mahavishnu Orchestra.“

1970

Der Produzent Alan Douglas hat Johns Album „Devotion“, eine überdrehte Jam-session mit Hendrix-Drummer Buddy Miles, „total verhackstückt und an 20 Firmen verscherbelt“. Das noch ausstehende zweite Album für Douglas produziert John allein. Neben den acht Solo-Miniaturen, darunter „Goodbye Pork-Pie Hat“ und „Follow Your Heart“, ist die 20-minütige B-Seite („Peace One & Two“) eher ein Fill-up. Ab da beginnen McLaughlin und Cob-

10 Hörtipps

Extrapolation (Polydor)
 Miles Davis: **In a Silent Way**
 (Columbia)
 Lifetime: **Emergency!** (Polydor)
My Goal's Beyond (Elektra-Musician)



Mahavishnu Orchestra: **The Inner Mounting Flame** (Columbia)
 Shakti: **Handful of Beauty** (Columbia)
 Paco de Lucia & Al Di Meola: **Friday Night in San Francisco** (Philips)
 Paco & John – **Live at Montreux '87** (Universal)
 Remember Shakti: **The Believer** (Universal)
Floating Point (Mediastarz)

ham als Duo eine enge Zusammenarbeit. Hörbar selbstbewusster agiert John bei den Miles-Sessions zu „Bitches Brew“ und „Jack Johnson“. Von Miles seinerzeit als seine Lieblingsplatte bezeichnet, verdankt sich die vermeintlich „spontane Magie“ des 20-minütigen „Right Off“ – dank dem oft gescholtenen Produzenten Teo Macero – einem komplexen Editing-Prozess; deutlich spannender klingt „Yesternow“, nicht zu vergessen McLaughlins Beitrag zu „Live-Evil“.

1971

Fesselnde Gitarrensoli enthält „Where Fortune Smiles“ mit John Surman; auch in Carla Bleys Jazzoper „Escalator over the Hill“, vor allem im „Rawalpindi Blues“, ist John herausragend. An einem einzigen Tag entsteht zwischen zehn Uhr morgens und Mitternacht „The Inner Mounting Flame“, das bahnbrechende Debütalbum des Mahavishnu Orchestra. Fast alle Stücke – mit hochkomplexen „ungeraden“ Metren („15/8 wurde das neue 4/4“, laut Pat Metheny) – sind „first takes“. Unglaublich, was John aus der kleinen schwarzen Gibson Les Paul Custom herausholt, die er bald gegen die berühmte Gibson EDS 1275 Doppelhalsgitarre austauscht. Der Durchbruch kommt im Dezember in der Carnegie Hall für „die lauteste und schnellste Band der Welt“, so der Bandleader. Der nervt seine Mitspieler laut Bassist Rick Laird ein Jahr lang als „der Erleuchtete“ und sie als „die Unwissenden“.

1972-73

Das zweite Mahavishnu-Album „Birds of Fire“ ist der Aufstieg zum Mount Everest des Jazzrock – besser produziert, aber nicht ganz so magisch wie „Flame“. „The Lost Trident Sessions“ bleiben 26 Jahre im Archiv und zeigen das glorreiche Fünf-Mann-Orchester bereits zerstritten. Mechanisch und kalt ist ihr Spiel, die „hoch aufleuchtende Flamme“ nach 2 ½ Jahren erloschen. Dass nur McLaughlin einen Deal mit Columbia hat und alleiniger Komponist ist, wurmt die anderen. Nach einem mittelpträglichen Live-Album, einer kuriosen Widmung an Coltrane, „Love, Devotion & Surrender“ mit Santana, die ein Wiederhören lohnt, sowie zweimal

Monumentalkitsch – „Apocalypse“ und „Visions of the Emerald Beyond“ – löst der Brite das MO II auf.

„Es war eine völlig andere Zeit. Ich denke heute, wir hatten zu schnell zu viel Erfolg. Hätten wir härter gearbeitet, wären wir als Freunde auseinandergegangen. In den letzten sechs Monaten der Gruppe sprachen der Geiger Jerry Goodman und der Keyboardmann Jan Hammer kein Sterbenswort mehr mit mir. Alles Schuljungen-Stoff!“

1975-77

„Inner Worlds“ mit der (vorläufig) letzten Mahavishnu-Inkarnation (MO III) entsteht bei einer teilweise chaotischen Session in Frankreich. John liefert sich Duelle am Gitarren-Synthesizer, während ein Sänger deklamiert: „Love is the answer to all wars/when we love one another we can open doors.“ Seine Frau Eve trennt sich von John und dieser vom indischen Guru Sri Chinmoy. Bereits während der Mahavishnu-Endphase lernt er die indische Vina spielen. Den Meistergitaristen (South Hampton College, 5.7.75) mit drei indischen Virtuosen zu erleben gleicht einer Offenbarung. Der Geiger L. Shankar wird durch die neue Formation Shakti (= kreative Intelligenz, Schönheit & Power) zum Star; fantastisches Interplay McLaughlins mit den Perkussionisten Zakir Hussain und R. Raghavan. Zu Unrecht kaum beachtet wird ihr zweites Album „A Handful of Beauty“ – weder World-Music noch klassische indische Musik, sondern ein neuer Hybrid. Das dritte und letzte Album „Natural Elements“ entgleitet in Populismen. Nachdem Agent und Plattenfirma fanden, Shakti sei ein „Karriere-Overkill“, folgt mit „Electric Guitarist“ und „Electric Dreams“ eine Rückkehr zur Jazz-Fusion, wobei das Duo mit Billy Cobham in „Compulsion“ heraussticht.

„Meine Gruppe Shakti oder die Arbeit mit Paco de Lucia – dahinter war kein Kalkül, Brücken zu bauen. Musik ist schon die Brücke und wir fügen nur Verzierungen hinzu. Heute kursiert eine Sorte von ‚World-Music‘, die für mich bloß ‚Atmosphäre‘ ist; wirklich gespielt

wird da nicht – vielleicht könnten sie es ja? Sich jedoch auf eine Bühne neben indische Meister wie L. Subramaniam oder Zakir Hussain zu begeben, ist was völlig anderes. Indische Musik, Flamenco – warum ich? Dafür gibt es keine logische Erklärung. Gäbe es nicht diese Passion, würde man nicht dabeibleiben.“

1979-82

Havana Jam Festival, Cuba. Was im Karl Marx Theater stattfindet, ist leider keine Supersession, sondern ein ziemliches Fiasko. Das Trio of Doom mit Jaco Pastorius und Tony Williams entfacht nur ein Theatergewitter. Eine Million Plattenkäufer können nicht irren: „Friday Night in San Francisco“ mit Paco de Lucia und Al di Meola zeigt die Apotheose eines Gitarrentrios, das trotz gewisser Ego-probleme ein Fest zelebriert. Ihre beiden späteren Studioalben können daran nicht anknüpfen. Mit „Belo Horizonte“ und „Music Spoken Here“ folgen zwei schön konzipierte Studioalben mit darmsaitiger Konzertgitarre. Wie Stan Getz bildet auch der Brite ständig neue Bands.

„Das ist einfach eine Frage der Persönlichkeit. Natürlich spiele ich zu viele Töne, und ich bin sicher, die Leute haben Recht. Trotzdem muss ich meinen Weg gehen, um zu lernen, mich selbst zu disziplinieren. Ich weiche der Kritik nicht aus, sie ist wichtig, aber wir müssen unsere eigenen härtesten Kritiker sein. Und ich bin da viel härter als andere, absolut gnadenlos.“

1987-91

Nach langem Tauziehen kann endlich 2016 die CD/DVD „Paco and John – Live at Montreux“ (v. 15.7.87) erscheinen – ein fast telepathischer Duoabend mit Paco de Lucia. Mit Kai Eckhardt (b) und Trilok Gurtu (perc) entsteht in London ein weiterer Meilenstein: „Live at the Royal Festival Hall“. Auf „Quê Alegria“ fließt in Ludwigsburg alles schöner denn je zusammen: Indisches, Hardbop, Flamenco, Jazzrock, Klassik...

„Sich verlieren in der Musik ist vielleicht das Geheimnis. Wer nachdenkt, spielt nicht, wer sich verliert, wird sich

finden. Das ist der Schlüssel, und das möchte ich jungen Musikern sagen: Lasst euch fallen in der Musik, streift euer kleines Ego ab, die netten kleinen Gefühle, entblößt euch beim Spielen. In der Musik kann man sich sowieso nicht verstecken. Da kann jeder alles sehen und hören, wie gut und wie schlecht man ist, wie albern und wie untauglich. Das Beste ist, sich kopfüber hineinzustürzen.“

1993-94

Tokio, Blue Note-Club. Neue Gitarren, neue Bands, neue Formate. The Free Spirits feiern die Rückkehr zu den Orgeltrios à la Wes Montgomery. Relax wie selten präsentiert sich der Meister mit Joey DeFrancesco (org, tp) und Dennis Chambers (dr). Oh Wunder, zu „Little Miss Valley“ kann man ja tanzen!

In New York entsteht eine neue Hommage an Trane. Mit „After the Rain“

schnell, wie er an Grenzen stößt. Man ist unartikulierte, man ist sich unklar über die eigenen Gefühle. ‚Sei du selbst‘ heißt, zu erkennen, wie tief man in Wahrheit empfindet. Das geht alles Hand in Hand.“

2000-2015

Fit durch viel Tennis und Mountainbiking, beflügelt durchs eigene Label + Studio, sowie die Gitarren von Robert Godin. Ob mit Remember Shakti oder The 4th Dimension, vom Meister des Indo-Jazz und der Jazz-Fusion entstehen in kurzer Folge große Alben wie „The Believer“, „Floating Point“, „The Boston Concert“ und „Black Light“. Strenge Disziplin, tägliches Üben und ein immenses Wissen, nicht zuletzt Neugier und ungebrochenes Streben nach Perfektionierung machen noch heute jedes neue McLaughlin-Album zu einem hochrangigen Hörerlebnis. ■

Wenn dein Leben erfüllt ist, wird deine Musik auch davon profitieren. Also, sei du selbst.

feiert McLaughlin mit DeFrancesco in Topform – nach einem missglückten Tribute-Album in Hommage an Bill Evans – den neben Bill und Miles dritten seiner Säulenheiligen. Überglücklich ist der Brite, dass dessen Drummer Elvin Jones mitmacht. Auch in klangtechnischer Hinsicht das vielleicht beste McLaughlin-Album der 90er-Jahre.

„Im Jazz wird improvisiert: Was sagst du, wenn du spielst, wovon singst beziehungsweise sprichst du zu mir? Du erzählst einfach die Story deines Lebens. Wenn dein Leben erfüllt ist, wird deine Musik auch davon profitieren. Also sei du selbst. Was auch Risiken birgt und wobei du auf gnadenlose Kritik gefasst sein musst. Jemand sagte mir einmal, der Erfolg sei viel gefährlicher als das Scheitern. Ich habe das oft und vor langer Zeit schon erlebt. Wir verstricken uns alle leicht in das alte Ego-Spiel. Was ich alles mache, toll was?! Großartig an Musik ist, dass man erstmal Bescheidenheit lernt. Wer im Jazz improvisiert, merkt sehr

Ein Meister auch an der akustischen Gitarre. Hier 1987 beim Montreux Jazz Festival, bei dem er im Duett mit Paco de Lucia begeisterte.



Foto: Studio Edouard Curchod/Universal